

DIE ZUCKERINDUSTRIE IM RHEINLAND

Dorothea MELCHER

Mérida, Venezuela

2003

DIE ZUCKERINDUSTRIE IM RHEINLAND

Wie in anderen Ländern Europas lernten die Bewohner des Rheinlandes den Zucker über den blühenden mittelalterlichen Handel kennen, der sich vor allem über den Rhein abspielte. Der wichtigste Hafen war lange Zeit Amsterdam, wo seit dem 17. Jahrhundert die Holländer Zuckerraffinerien betrieben. Über den Rhein kam auch der Rohzucker und all die anderen Rohrzuckerprodukte nach den deutschen westlichen Regionen; die in Hamburg entstandenen ersten deutschen Zuckersiedereien waren durch die hohen Transportkosten mit Fuhrwerken über Land in der rheinischen Region nicht konkurrenzfähig.

Die Gebiete am Rhein produzierten im Gegenzug mit handwerklicher Spezialisierung Eisenwaren und Textilien, die dann zum Fluss gebracht und dort über Antwerpen und Amsterdam, versandt wurden.

Bis zu den napoleonischen Kriegen bestand der Zuckerkonsum im Rohrzucker, der als Rohzucker importiert wurde. Der Versuch Napoleons I., die englische Wirtschaftsmacht zu brechen, deren wichtigster Handelsartikel im Zucker bestand, brachte den französischen Staat dazu, die Kontinentalsperre gegen alle englischen Waren zu verhängen und systematisch eine Politik der Substituierung solcher Produkte durch eigene interne Produktion zu führen. Das bezog sich auf Kontinentaleuropa, zu dessen Disziplinierung dann die Kriege dienen sollten, die schliesslich mit dem Debakel in Moskau und der Niederlage von Waterloo endeten.

Im Zuge dieser Importsubstitutionspolitik nach merkantilistischem Muster suchte man nach einer Alternative für den importierten und daher mit klingender Münze zu bezahlenden Rohrzucker und fand sie in den Forschungen des preussischen Wissenschaftlers Marggraf und den ersten Anwendungen in der Praxis durch seinen Nachfolger Achard: in der Gewinnung von Zucker aus der Runkelrübe, die auch im gemässigten Klima angebaut werden kann. Sie wurde bis dahin als Hackfrucht in der Fruchtfolge angebaut, diente als Viehfutter und lockerte die Böden auf. Wenn auch die Entdeckung und technischen Umsetzung dieser Produktion noch in den Kinderschuhen steckte, hatte der preussische König schon 1799 den Anbau verfügt, und nach 1811 befahl der französische Staat die Ausdehnung des Anbaus und der Verarbeitung von Zuckerrüben in all seinen beherrschten Gebieten.

Im Jahr 1805 gründete der Kölner Seidenwarenhändler Herstatt in Köln eine Zuckersiederei, die Rohrohrzucker prozessierte und die sich während der

Franzosenzeit auf Rübenzuckerproduktion umstellen konnte; 1811 soll das Unternehmen mit 30 Arbeitern 600 t Rüben verarbeitet haben. Noch weitere Zuckerfabriken entstanden in Köln zu jener Zeit, sie überdauerten aber das Ende der napoleonischen Herrschaft nicht, ausser als Produzenten von "Rübenkraut".

Nach der Niederlage Napoleons und in den ersten Jahren des Freihandels überschwemmte der englische Zucker wieder die Märkte in den deutschen Teilstaaten; Frankreich setzte jedoch seine Schutzzollpolitik für den Zuckerrübenanbau fort. Das bewegte auch die preussischen und andere deutsche Fürsten dazu, die Rübenzuckerproduktion unter gewissen Schutz zu stellen, wenn auch die Zuckerraffinerien im Westen – das Rheinland gehörte seit 1815 zu Preussen - sich wieder auf die Verarbeitung von importiertem Rohrzucker verlegt hatten.

So wurde 1821 die erste neue Raffinerie in Köln, mit dem Namen Wever & Cie, unter Ausnutzung der preiswerten Verfügbarkeit ehemaliger Klostergebäude nach der Säkularisation, gegründet. Bis 1837 entstanden weitere 17 Betriebe mit insgesamt 399 Arbeitern. 1840 arbeiteten in Köln 13 Raffinerien, unter denen die technisch besten die der Firmen Rath, Bredt, Joest und Langen waren. Sie waren in der Lage, die in den dreissiger Jahren erfolgte Umstellung auf Rübenzucker adäquat zu vollziehen.

Als seit den dreissiger Jahren die wirtschaftspolitischen Theorien von Friedrich List Anklang fanden, wurde die Industrialisierungspolitik durch Schutzzollmassnahmen für die eigene Wirtschaft nach und nach ausgeweitet, in der Geschichte der deutschen Zollvereine, die immer mehr Staaten umfassten. Eine Mischung aus Steuern zur Finanzierung des Staats und Schutzzöllen zur Protektion der eigenen Zuckerindustrie fand Anwendung und wurde immer wieder neu ausgehandelt. Die westlichen Raffinerien, von denen nicht wenige in Köln angesiedelt waren, drängten auf Liberalisierung der Behandlung des (importierten) Rohrohrzuckers, den sie immer noch prozessierten, aber das politische Gewicht der Rübenzuckerraffinerien liess sie nicht dauerhaft zum Zuge kommen.

Eine der am längsten in Köln ansässigen Raffinerien war die Firma Rath & Bredt. Die Eigner stammten aus dem Bergischen Land und waren aus einem Kolonialwarenhandel hervorgegangen. 1828/29 gründeten sie in Köln eine Zuckerraffinerie, die mit verschiedenen Veränderungen bis 1926 eigenständig

arbeitete, dann jedoch mit der 1870 gegründeten Firma Pfeifer und Langen fusioniert wurde.

Die Rolle des Staats in der Wirtschaftspolitik des 19. Jahrhunderts war zentral für das Überleben der Unternehmen, und so waren die rheinischen Zuckerindustriellen von Anfang an immer mit Eingaben und Vorstellungen bei den Herrschenden aktiv, um die Zoll-, Schutz- und Verkehrspolitik zu ihren Gunsten zu beeinflussen.

Der Solinger Schimmelbusch

Die traditionellen Handelsbeziehungen Solingens mit den Kolonien Spaniens und Portugals in Übersee brachten es mit sich, dass, als mit dem Ende der Kolonien deren Markt für den direkten Import geöffnet wurden, die Eisenwaren für die Karibik und Südamerika nun dorthin in eigener Regie geschickt werden konnten. Der Solinger Fabrikant und Verlagshändler Schimmelbusch schickte ein Familienmitglied nach Brasilien, um dort den Markt zu betreuen. Die Flut von europäischen Händlern, die vor den südamerikanischen Küsten ihr Glück versuchten, mussten bald feststellen, dass die neuen Staaten zwar gern kauften, aber durch die langen Kriege und den Zusammenbruch ihrer vorherigen Handelsorganisation praktisch kein Geld zur Verfügung hatten. So war einzusehen, dass man im Austausch für die Industriewaren solche Produkte kaufte, die dort hergestellt und für den europäischen Markt verwertbar waren. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts waren die europäischen Märkte immer noch sehr protektionistisch geschlossen; erst nach 1848 wurden die ersten Schritte Englands zur Liberalisierungspolitik nach den Theorien von David Ricardo getan. Die in Lateinamerika tätigen Händler spezialisierten sich auf Länder und Produkte; in einigen Ländern waren es die Häute und Leder, in anderen der Kaffee, und eben auch und vor allem der Zucker. Die Firma Schimmelbusch und Joest verlegte sich auf den Rohzuckerhandel; zuerst wurden diese Waren im Haupthafen Amsterdam verkauft und die erzielten Gewinne flossen reichlich.

Im Jahr 1831 gründete Schimmelbusch & Joest in Köln dann eine eigene Zuckerraffinerie. Schon in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts waren dort die ersten Rohzuckerraffinerien gegründet worden, und die Welle dauerte in den dreissiger Jahren weiter an. Die Konkurrenz unter ihnen führte zu einem Konzentrationsprozess, und 1839 war Schimmelbusch & Joest bereits die grösste Raffinerie Preussens. Nach 1840 trennten sich die beiden Geschäftsbereiche, die

Raffinerie wurde von Carl Joest & Söhne weitergeführt und mit neuen Technologien modernisiert.

Gleichzeitig mit dem Aufschwung des Kolonialhandels breitete sich auch die Produktion von Rübenzucker in den deutschen Gebieten wieder aus. Dem wurde von Carl Joest & Söhne 1853 mit der Eröffnung einer entsprechenden Fabrik in Köln Rechnung getragen.

Die deutsche Landwirtschaft nahm sich der Rübenproduktion immer mehr an und erhöhte die Erträge und Zuckerausbeute wesentlich. 1850 schlossen sich die Produzenten zu einem mächtigen Verband zusammen und nahmen die Interessen der neuen Industrie in Preussen wahr. Unter dem Druck der Rübenproduzenten entstand 1855 aus dem Zusammenschluss der bisherigen Raffinerien der Rheinprovinz, Rath & Söhne, Joest & Söhne und Gebr. Castanjen, der Rheinischen Actien-Verein für Zuckerfabrikation, nachdem man vorher versucht hatte, die freie Einfuhr des Rohrohrzuckers durchzusetzen. Mit dem neuen Unternehmen wurde die Rübenzuckerverarbeitung aufgenommen und schritt auch zur Förderung des Rübenanbaus in der Region. Der Bau einer neuen Rübenzuckerfabrik in Dormagen im Jahr 1864/5 entsprach der Tatsache, dass man dort Grundbesitz besass. Als sich dieser Boden aber als weniger fruchtbar erwies und die Transportanbindung nicht günstig war, musste das Unternehmen sich immer als besonders technisch fortschrittlich erweisen.

Die zukunftsträchtigste Gründung einer Zuckerraffinerie geschah im Jahr 1870 in Köln, als sich die beiden Industriellen Emil Pfeifer und Eugen Langen zusammaten und die Firma Pfeifer und Langen gründeten. Die Familie Pfeifer besass eine Rübenrohrzuckerfabrik in Ossendorf.

Eugen Langen war ein erprobter Maschinenbauer und begabter Erfinder, der zusammen mit Nikolaus August Otto in Köln eine Verbrennungsmotorenfabrik gegründet hatte und somit führend war in der Entwicklung der neuen Technologie, die die bisher vorherrschende Dampfmaschinentechologie ersetzen sollte. Langen hatte auch vorher bereits die Raffinerie J. J. Langen mit wichtigen Erfindungen verbessert, und gründete 1879 seine eigene Zuckermaschinenfabrik in Grevenbroich, deren Maschinen richtungsweisend für die international Rübenzuckerindustrie wurde und die ganze Welt mit ihren Maschinen beliefert hat. Er beteiligte sich noch an anderen grossen Unternehmen und erhielt schliesslich auch den Auftrag für den Bau der Wuppertaler Schwebebahn von Elberfeld nach Barmen.

Während Emil Pfeifer vor allem der Finanzier der Firma war, machte Valentin Pfeifer sich für den andere wichtigen Arbeitsbereich verantwortlich: die Organisation und Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion der Zuckerrüben in der Umgebung der Rübenzuckerfabrik, die in dem Ort Elsheim, Kreis Bergheim, an der holländischen Grenze gebaut werden sollte. Die günstige Lage verdankte der Ort dem 1869 vollendeten Bau der Eisenbahn Düren-Neuss; das ermöglichte den Antransport von gekauften Rüben aus entfernteren Gebieten. Allerdings musste noch lange die nahegelegene Rübenernte von den Bauern mit Ochsen- und Pferdewagen angeliefert werden. Der Rohzucker wurde dann in die Kölner Raffinerie von J. J. Langen gebracht, die damit ihre Versorgung mit Rübenroh Zucker sicherte.

Die Zuckerrübenproduktion wurde einerseits auf eigenen Landgütern der Familie Pfeifer betrieben, aber eine wichtige Aufgabe war, die Bauern der Umgebung in den Anbau der Rüben einzubinden, wozu sie aber angelernt und betreut werden mussten. Die Produktion für den Markt mit dieser Pflanze versprach und brachte dann auch bessere stabile Zusatzeinnahmen und band die Bauern dauerhaft an das Unternehmen. Die Fabrik wiederum schuf neue Arbeitsplätze, da der Zuckerrübenanbau lange noch sehr arbeitsintensiv war – die Pflanzen, eine Hackfrucht, mussten nach dem Keimen ausgedünnt und auch weiterhin gepflegt werden, und in der Rübensaison wurden zusätzliche Erntehelfer benötigt.

Der Zuckerrübenanbau in der Region dehnte sich bis in die Eifel aus und ermöglichte so auch Pfeifer & Langen 1879 die Gründung einer weiteren Rübenfabrik in Euskirchen, die ihren Zuckerextrakt zur Rohzuckerfabrik nach Elsdorf schickte. Die logische Konsequenz aus dieser Entwicklung war dann die 1880 erfolgte Angliederung einer eigenen Raffinerie in diesem Ort. Nach und nach kaufte Pfeifer & Langen dann andere kleinere Rübenzuckerfabriken in der Umgebung auf.

Von Anfang an war die Zuckerindustrie darauf angewiesen, gute Beziehungen zu den Regierungen zu unterhalten, um die Förderung und den Schutz durch Zölle und Exportprämien zu bekommen, und auch die wissenschaftliche Forschung in staatlichen Instituten bedeutete eine grosse Hilfe. So bildete sich seit den Gründerjahren der politisch-industrielle Komplex, der damals die unternehmerischen Kreise mit dem sich noch sehr aristokratisch und militärisch verstehenden Staat verflocht.

Die Entwicklung der westdeutschen Zuckerindustrie in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war bedingt durch die Veränderungen auf dem

Weltmarkt. Die bisher führende Zucker-Macht war England gewesen, dessen karibische Produktionsgebiete jedoch durch das Ende des Sklavenhandels behindert wurden. Die Liberalisierung der englischen Aussenhandels seit den fünfziger Jahren und der Aufschwung der Rübenzuckerproduktion in Europa machten England nun zu einem Markt auch für deutsche Zuckerexporte, die zuerst durch eine versteckte und nach 1888 durch eine offene Exportprämie gefördert wurden, nachdem es vorher eine internationale Zuckerkrise wegen Überproduktion gegeben hatte.

Die Förderung durch die staatlichen Exportprämien bewirkten, dass Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg zu einem bedeutenden Zuckerexporteur werden konnte. Auch die Firma Pfeifer & Langen war an solchen Exportgeschäften beteiligt. Aber die übergrossen Zuckermengen konnten allein durch Exporte nicht mehr abgesetzt werden, und so wurde, wiederum mit staatlicher Unterstützung, der Zuckerkonsum und Absatz im Inneren systematisch gefördert und der Binnenmarkt durch hohe Importzölle gegen die Rohrzuckerkonkurrenz abgesichert.

Diese erste Expansionszeit fällt zusammen mit wichtigen politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen im Deutschen Reich, das 1871 unter Führung Preussens gegründet wurde. Der Sieg über Frankreich trug dem deutschen Staat die Zahlung von enormen Mengen an Goldfrancs ein, die einen heftigen Boom in der nun vereinigten Wirtschaft hervorrief, die sogenannten Gründerjahre. Der Aufschwung verbesserte die Lebensbedingungen der wachsenden lohnabhängigen Arbeiterschaft und steigerte den hoch einkommenselastischen Verbrauch von Zucker, der in Deutschland vor allem in Kaffee, mit den verschiedenen Kuchenarten und für die Konservierung von eingekochten und eingemachten Früchten verwendet wurde. Zudem wurde mit speziellen Werbekampagnen der Konsum gefördert, da Zucker als Nahrungsmittel, Konservierungsmittel, Standessymbol und Energiesteigerungsvehikel gepriesen wurde. Die Militärführung folgte dem Vorschlag der Industrie, Zucker auch in die Rationen der Soldaten aufzunehmen.

Der Erste Weltkrieg veränderte schlagartig die Bedingungen für die rheinische Zuckerindustrie. Die wichtigen Exporte nach England und die USA brachen schlagartig ab, und die staatlich-militärische Verwaltung des Nahrungsmittelsektors zeigte sich unfähig für die Aufgabe, die Ernährung der Bevölkerung zu planen. Einerseits wurde in Preisbildung und Anbauflächen beschränkend eingegriffen, was das Unternehmen Pfeifer & Langen in Schwierigkeiten bei der notwendigen Rübenmenge brachte, andererseits fehlten auch andere wichtige Lebensmittel,

sodass schliesslich 1917 im berüchtigten “Steckrübenwinter” die Firma “einem schwierigen Trocknungsverfahren unterworfen ... Erdkohlrabis (Steckrüben) und Futterrüben als Trockengemüse das Werk [verlassen] und ...in die Küchen der Kölner Bürger [wandern].” Da der Zucker auch für diese Planer ein wichtiges Produkt war, verschafften sie der Firma Rüben aus den eroberten bzw. besetzten Gebieten, wenn die dann auch bei der Ankunft “für die Zuckergewinnung unbrauchbar ... und (nur noch) zu Schnitzeln verarbeitet” werden konnten. Allerdings wurde nach den auf Vorkriegshandel gestützten Quoten für fremden Rohzuckerbezug die Firma Pfeifer Langen auch gut beliefert, sodass die Raffinerien in Elsdorf und Euskirchen doch hinreichend arbeiten konnten. Nicht wenige der Arbeiter waren in der Armee und mussten durch “weibliche Arbeitskräfte und Zuweisung von Kriegsgefangenen” ersetzt werden.

Als 1918 der Krieg durch die deutsche Kapitulation beendet wurde, hatte die rheinische Zuckerindustrie wirtschaftlichen Schaden gelitten, obwohl es im Gebiet des Deutschen Reichs nicht zu Kampfhandlungen gekommen war.

Die Bestimmungen des Versailler Vertrags über Lieferung von Produkten an Frankreich betrafen auch den Zucker. Abgesehen von den Betriebsschwierigkeiten wegen Kohlemangel, der weiteren Isolierung von den internationalen Kunden und der staatlichen Festsetzung der Zuckerpreise auf niedrigem Niveau musste das Unternehmen Pfeifer & Langen einen hohen Preis zahlen, als es der Interalliierten Kommission nicht den geforderten – nicht existenten – Zucker liefern konnte; es sollen 2 Millionen Goldmark gezahlt worden sein. Die Verarbeitung von Zuckerrüben sank in dem Jahr 1920/121 auf das Niveau von 1890.

Als 1923 die Besetzung des Ruhrgebiets durch Frankreich mit einem Generalstreik beantwortet und mit der berüchtigten galoppierenden Inflation beantwortet wird, steigen auch die Preise für Zucker unermesslich. Die Belieferung der Raffinerien mit Rohzucker kommt praktisch zum Erliegen. Die deutsche Finanzkrise wurde dann durch den Young-Plan gelöst, der Deutschland mit grossen Dollar-Krediten zur Zahlung seiner Reparationen umschuldet und den Aufschwung der zwanziger Jahre ermöglichte.

Auf dem Zuckersektor waren die Bedingungen allerdings problematisch. Der Ausfall der Exporte während des Kriegs hatte im Rest der Welt zur Steigerung der Produktion von Rohrzucker bewirkt, vor allem auf Drängen der USA in Kuba, sodass

nach dem Krieg erneut ab 1924/25 das Problem der Überproduktion und des Zusammenbruchs der Preise entstand.

In Deutschland begann angesichts des Konzentrationsprozesses unter den Raffinerien die Bewegung der Zuckerrübenanbauer, vor allem in Mitteldeutschland, sich zu eigenen Rohzuckerfabriken zusammenzuschliessen und auch selbst zu raffinieren, sodass die Versorgung der Raffinerien in anderen Gebieten mit Rohzucker sank und sie unter Konkurrenzdruck gerieten. Die Firma Pfeifer & Langen konnte auf den Import von kubanischem Rohrohrzucker ausweichen, den sie von 1924 bis 1926 raffinierte. Dann fusionierte sie mit dem rheinischen Unternehmen Schwengers & Söhne in Uerdingen, das mehrheitlicher Aktionär der drei Rübenzuckerfabriken in Dormagen, Wevelinghofen und Ameln war, und der alten Kölner Raffinerie Rath & Bredt. Das steigerte die verfügbare Rübenmenge erheblich, und die Produktion erreichte Rekordhöhen im Jahr 1930/31. Dann jedoch wurde im Verlauf der Weltwirtschaftskrise im Jahr 1931 die Zuckerwirtschaft in der Wirtschaftlichen Vereinigung der Zuckerindustrie zusammengeschlossen und eine Kontingentierung der Rübenmenge durchgeführt, sodass die Verarbeitung in den Unternehmen zurückging und mehrere Werke stillgelegt wurden.

In den dreissiger Jahren wurde die Zuckerindustrie im Reichsnährstand zusammengeschlossen und unterlag staatlicher Intervention, wenn auch angenommen werden kann, dass dies in enger Zusammenarbeit mit den Unternehmensleitungen geschah. Das Hauptziel dabei war die Erhöhung des Konsums und dadurch wurde die Ausweitung des Zuckerrübenanbaus und des daraus zu gewinnenden Ertrags betrieben, der einerseits zu höherer Zuckerproduktion, andererseits zu grösseren Mengen an zuckerhaltigen Futtermitteln führen sollte. So stieg die verarbeitete Zuckerrübenmenge bei dem Grossunternehmen Pfeifer & Langen in den 5 Jahren von 1933 bis 1938 auf das Doppelte, und das Unternehmen baute seine Anlagen entsprechend aus.

In jenen Jahren fanden auch wieder Versuche statt, zu einem internationalen Abkommen über die Zuckermärkte zu kommen, die durch die chronische Überproduktion der zwanziger Jahre notwendige Produktionsverminderungen nahelegten. 1931 kam es zu dem sogenannten Chadbourne-Abkommen und der Gründung des Internationalen Zuckerrats mit Sitz in Den Haag; es wurde zwischen Kuba, Java, Belgien, Deutschland, Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn geschlossen und sah Exportquoten und den Abbau der Überschüsse bis 1936 vor

und die Abstimmung der Produktion mit dem Inlandsverbrauch. Zugleich wurde noch einmal eine Kampagne gestartet, mit der Konsum gesteigert werden sollte und die Vorurteile gegen den Zuckerkonsum als wissenschaftlich unbegründet bezeichnet wurden. Aber die Minderung der internen Produktion in diesen Quotenländern liess nur in den nicht angeschlossenen Gebieten die Zuckerproduktion ansteigen, vor allem in Indien und Taiwan, damals japanische Kolonie. In Deutschland wurden auch Fabriken demontiert und Felder für andere Produktion bestimmt. Ein neues Internationales Zuckerabkommen, das 1937 unter 22 Staaten abgeschlossen wurde und bis zum Kriegsbeginn 1939 funktionierte, regelte wiederum die Ausfuhrquoten. Das hatte auch Rückwirkungen auf die rheinische Zuckerproduktion.

Die Jahre des Zweiten Weltkriegs betrafen auch die Produktion des rheinischen Rübenzuckers. Der seit 1940 den Westen Deutschlands betreffende Luftkrieg zerstörte auch einige Anlagen in Elsdorf, aber die Produktion wurde dennoch – zum Teil bei Verdunkelung – aufrechterhalten. Das Vorrücken der alliierten Truppen im Westen im Jahr 1944 liess die wichtigsten Werke Elsdorf, Euskirchen und Ameln im Frontbereich liegen, was die dennoch stattfindende Rübenernte und Verarbeitung behinderte, und Anfang 1945 wurden einige Fabriken durch Bomben zerstört und durch die alliierten Truppen besetzt. Auch in den Kölner Raffinerie- und Verwaltungsgebäuden von Pfeifer & Langen fanden Zerstörungen statt.

Die Welt-Zuckerproduktion war in den Kriegsjahren um ein Drittel zurückgegangen, und in den Nachkriegsjahren herrschte Mangel, der zur Rationierung führte. Deshalb wurde Rohzucker direkt zum Verbrauch eingeführt und verteilt. Die Anbaugelände im Rheinland gingen stark zurück; ausserdem lagen die Saatzucht- und Vermehrungsgebiete in Mitteldeutschland und mussten daher in Westdeutschland neu aufgebaut werden. Und für die Raffinerien von Pfeifer & Langen hatten ausserdem durch die Teilung Deutschlands in die Besatzungszonen weitere Zulieferungen von Rohzucker verloren. Und obendrein wurden die Rübengärten von einer Krankheit befallen.

Die Firma Pfeifer & Langen nahm Einfluss auf die Verwaltungsstellen und konnte so erreichen, dass die Verteilung von Rohzucker vermindert wurde; ferner erreichte man den Ersatz der Einfuhr von raffiniertem Zucker zugunsten der von Rohzucker und sicherte so die Arbeit der Raffinerien. Und als der Rohzuckermarkt mit Quoten reorganisiert wurde, erhielt das Unternehmen 36 % der Menge. So erholte

sich die Firma, die nun mit eigener Produktion und importierten Rohr- und Rübenroh-zuckermengen arbeiten konnte.

Auf dem internationalen Markt war nach dem Krieg überall die Produktion angehoben worden, sodass es um 1951 bereits wieder zur Gefahr einer Zuckerkrise kam, der die verschiedenen Länder nun erneut mit dem Erlass von Quoten, Einfuhrsperren, Zollsystemen und Steuern begegneten. Auf diese Weise wurde der freie Weltmarkt auf ein Sechstel eingeschränkt. Ein neues internationales Zuckerabkommen von 1954, in dem die Bundesrepublik Deutschland als Importland figurierte, dauerte bis 1956 und endete mit einer Preishausse infolge der Suezkrise; das erneute Abkommen von 1959 brach schon zwei Jahre später durch den Konflikt zwischen den USA und Kuba zusammen. Seither blieben die Marktblöcke um die USA und die sich formierende EU mit ihren Vorzugspreisen, Quoten und Zöllen die bestimmende Struktur des Zuckerweltmarkts.

Im rheinischen Bereich ist die Köln-Aachener Bucht das Hauptanbaugebiet,. Dort werden 30% der Fläche mit Zuckerrüben angebaut, und der Anteil des Gewinns aus dem Rübenanbau beträgt 70 %. Dazu kommt noch die niederrheinische Tiefebene. Die Anbauflächen gehören bevorzugt kleinen Bauern mit durchschnittlich 9 ha pro Betrieb. Der Rheinische Rübenbauerverband, der seit 1903 aktiv ist, hat die Interessen der Produzenten in der EU mit der geltenden Zuckermarktordnung erfolgreich vertreten.

Der Konzentrationsprozess der Zuckerindustrie, der die Anzahl der Firmen in ganz Deutschland bis 1993 auf 13 vermindert hat, setzte sich in den letzten Jahrzehnten auch im Rheinland fort. Als letzte unabhängige Zuckerfabrik konnte sich die Zuckerfabrik Jülich AG halten, die 1880 gegründet worden und 1930 in den Besitz des Rheinischen Rübenbauer-Vebands gekommen war. Nach ihrer Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wurde sie 1947 wieder als bäuerliche Aktienfabrik aufgebaut.

Das grösste dortige Unternehmen, Pfeifer & Langen, baute seine Marktposition durch den Erwerb von Zuckerunternehmen im Rheinland und in Westfalen und durch die Aufnahme neuer Produktionen aus. Nach der Wiedervereinigung erwarb das Unternehmen 1991 durch die Tochtergesellschaft Diamant-Zucker KG Anteile an ostdeutschen Zuckergesellschaften. 1993 errichtete sie in Könnern/Sachsen-Anhalt eine der modernsten Zuckerfabriken Europas. Eine Glukose- und Stärkefabrik in Bazancourt bei Reims in Frankreich gehört ebenfalls

zum Unternehmen. Ab 1995/1996 konnten Beteiligungen an elf polnischen Zuckerfabriken und Ende 1998 an zwei rumänischen Zuckerfabriken erworben werden; seit 2001 ist Pfeifer und Langen an einer ungarischen Zuckerfabrik in Kapsvár beteiligt. Unter den deutschen Zuckerunternehmen nimmt Pfeifer & Langen den zweiten Platz ein.

BIBLIOGRAFIE

- Baxa, Jacob und Bruhns, Guntwin: Zucker im Leben der Völker. Berlin 1967
- Europäische Union, Comm.Agri.: Sugar. International Analysis. Production structures within the EU. Paper 22.9.2003 (Internet)
- Mintz, Sidney W.: Die Süsse Macht. Kulturgeschichte des Zuckers. Frankfurt a.M. 1987
- Niepenberg, Karl-August: Zuckerrübenanbau im Rheinland (DATEN ANGEBEN)
- Pfeifer& Langen: Kölner Zucker. 100 Jahre Pfeifer und Langen. Festschrift. Köln (DATEN ZUFÜGEN)
- Pfeifer & Langen: Über den Zucker. Website-Dokument. 21.8.2003
- Zucker-Museum Berlin (Hrg.): 250 Jahre Rübenzucker 1747 – 1997. Was Marggrafs Entdeckung bewirkte und veränderte. Text von Guntwin Bruhns. Berlin, 1997